Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 41 (1965-1966)
Heft: 2

Vorwort: Die Sonne scheint für alle Leut
Autor: Roth, Daniel

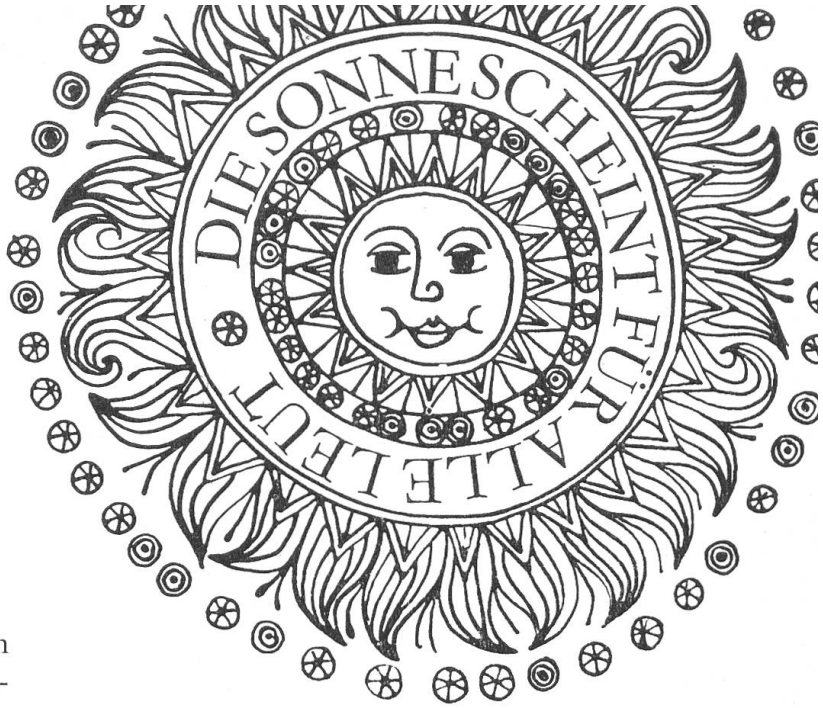
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



DIE SEITE DER HERAUSGEBER

IN der Zeitung habe ich kürzlich gelesen, daß sich eine Anzahl Studenten aus der ganzen Schweiz intensiv mit den Fragen der geistigen Landesverteidigung auseinandergesetzt haben. Sie stehen dem Anliegen bejahend gegenüber. Allerdings paßt ihnen der Name nicht mehr. Es gehe nicht um Verteidigung, sondern um das Durchsetzen eines Anliegens. Wohlan, die Worte ließen sich ohne Schaden auswechseln. Indes scheint eine neue treffende Bezeichnung noch nicht gefunden. Geistige Landesbehauptung etwa käme zwar dem heutigen Anliegen näher, tönt aber irgendwie komisch.

JENE Studenten (und Studentinnen?) sind im übrigen zum Schluß gekommen, daß es bei diesem Fragenkomplex drei Dinge zu unterscheiden gelte: das Emotionelle, die Substanz und die Folgerungen für Gegenwart und Zukunft. Mit dem Emotionellen wollten sie sich nicht befassen. Dies freilich scheint mir grotesk. Emotionell bedingt ist alles, was vom Gefühl her kommt, also neun Zehntel unseres Lebens. Die selben jungen Leute würden wohl jeden auslachen, der erklären würde, sie sollten beim Entschluß zur Ehe oder auch nur zum Beitritt zu einem Verein von allem absehen, was das Gefühl betreffe. Das Emotionelle ist aber ebenso die Grundkraft, die eine nationale Gemeinschaft zusammenhält. Von deren Substanz erkennen wir kaum den zehnten Teil, wenn wir das Gefühl außer acht lassen.

WER vor dieser Tatsache die Augen schließt, tut genau das Gegenteil von dem, was die heutige junge Generation für sich in Anspruch nimmt: mit klarem Blick und objektivem Sinn alles prüfen, was überkommen ist. Daß junge Studenten sich einem so krassen Irrtum hingeben können, ist begreiflich: ihr Reich ist der Intellekt. Unbegreiflich scheint mir, daß jener anwesende Professor, auf dessen Werk die Tiefenpsychologie einen großen Einfluß ausgeübt hat, die Diskussionspartner nicht von der Verrücktheit solchen Unterfangens überzeugte. Selbst die Verstandesorgien der Aufklärungszeit verblassen vor diesem Versuch, Gefühl und nationale Substanz voneinander zu scheiden.

DABEI ist es erheiternd zu lesen, die jungen Studenten wollten die Frage frei von allen «Tabus» untersuchen. Das Nichteinbeziehen des Gefühls ist doch geradezu das Musterbeispiel für ein Zurückschrecken vor allen Tabus, die es gibt. Im übrigen: Von der Nacktkultur bis zu den höchsten Fragen der Religion, von der schweizerischen Neutralität bis zu den einfachsten Moralbegriffen – alles untersteht doch heute wie selbstverständlich der Diskussion. Man nimmt die Auffassungen von Elfjährigen über diese Dinge ernst. Meine Generation, die der Vierzigjährigen, sollte in die Geschichte eingehen als die in dieser Hinsicht geduldigste, vorurteilloseste. Viele Junge allerdings haben ihre Tabus. Es soll sich einer herausnehmen, in einem solchen Kreis gegen das Frauenstimmrecht zu reden, oder gegen die Europa-Idee usw. Nun, die junge Generation braucht wohl Tabus: eigene und solche der Älteren, um dagegen anzukämpfen. Ihr Gerede von den traditionellen Tabus, die sie gar nicht näher zu definieren vermag, kommt wohl gerade vom Unbehagen darüber, daß es kaum mehr solche gibt.

WIR wollen uns indessen vor allem freuen, daß auch die jetzige junge Generation um das Wesen des Schweizerischen ringt, und ihr im einzelnen Rede und Antwort stehen.

Daniel Roth